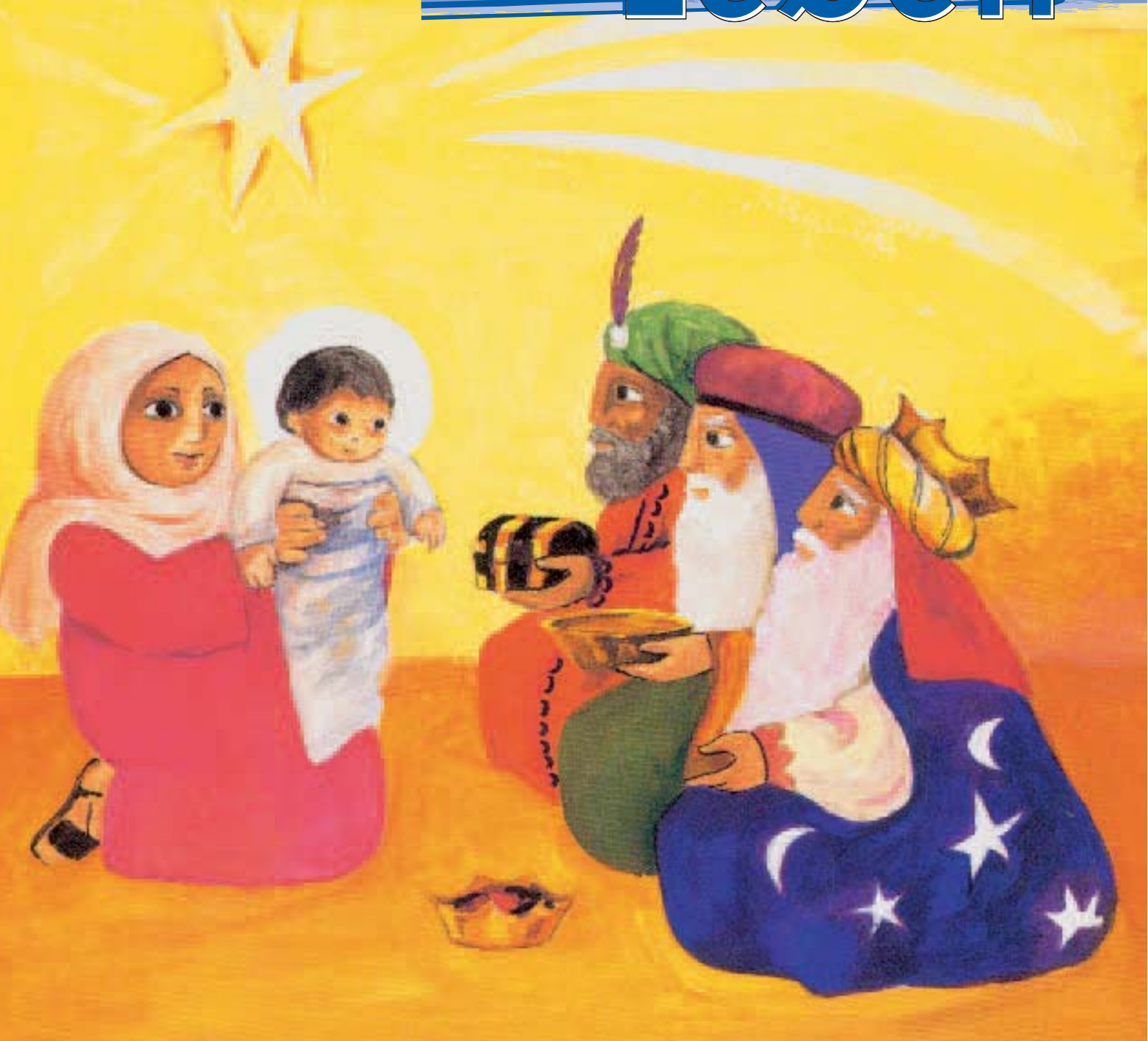


Nr. **167**
Dezember 2003

Die Zeitschrift der
Schweizerischen Vereinigung
JA ZUM LEBEN
AZB – 5403 Baden

Ja zum Leben



**Stammzellenforschungsgesetz
in der Schlussphase**

Seite 9

Stammzellenforschung – Töten für Forschungszwecke?

Liebe Freunde von JA ZUM LEBEN

Die Verschmelzung von Ei- und Samenzelle ist der entscheidende Moment, damit neues Leben entsteht. Die Existenz jedes geborenen Kindes geht auf diese Verschmelzung zurück. Die Reproduktionsmedizin macht sich diese eindeutige und klare Erkenntnis bei der IVF (In vitro Fertilisation) zu nutze. Doch menschliche Embryonen sind auf Entwicklung hin zum erwachsenen Menschen angelegt, ob sie in in-vitro gezeugt oder gar geklont wurden.

Tatsache ist, dass bei der Produktion von embryonalen Stammzellen Embryonen getötet werden! (menschliche Lebewesen im Frühstadium)

Selbst wenn bewiesen wäre, dass mit embryonalen Stammzellen transplantierbares Gewebe hergestellt werden könnte, ist es nicht erlaubt, deswegen Embryonen zu töten oder sogar extra für diesen Zweck zu zeugen. Ethisch vertretbar ist allein die Forschung und Therapie mit Hilfe von adulten Stammzellen. (z.B. aus Nabelschnurblut) Es gibt keine Embryonen zweiter Klasse!

Mit dem Stammzellenforschungsgesetz (SFG) befassten sich die eidg. Räte in der vergangenen September-Session. Voraussichtlich in der kommenden Wintersession wird unser Parlament dieses Gesetz mit schwerwiegenden Konsequenzen für das noch ungeborene Leben definitiv verabschieden. Die Verwendung von Embryonen für die **verbrauchende Forschung** bei der sie ihr Leben lassen müssen, bedeutet in jedem Fall eine **unzulässige Instrumentalisierung menschlichen Lebens**, denn diese werden fremden Zwecken und Interessen geopfert. Nachdem wir dem Tier einen Rechtsstatus über der gewöhnlichen Sache eingeräumt haben, muss dies umso mehr auch für diese menschlichen Lebewesen gelten.

Wenn der Mensch von Anfang an Mensch ist – und das ist er zweifellos – kommt nur ein gesetzliches absolutes Verbot dieser Art von Forschung an menschlichen Embryonen in Frage. Nur ein solches Verbot ist ethisch vertretbar. Die Instrumentalisierung menschlichen Lebens widerspricht in hohem Masse der Menschenwürde, die jedem Menschen – also auch dem Embryo – ab der Befruchtung – kraft seines Menschseins zusteht. Prof. Dr. Robert Spaemann von der Universität München bemerkt zur Stammzellenforschungstreffend: **Die eigene Nachkommenschaft zu verbrauchen, um sich selbst gesünder zu machen, sei eine «besonders perverse Form des Kannibalismus»!** Lesen Sie den ausgezeichneten Beitrag von Frau Dr. iur. Marlies Näf-Hofmann, Präsidentin von JA ZUM LEBEN Zürich in dieser Ausgabe: «Stammzellenforschungsgesetz in der Schlussphase der parlamentarischen Beratung». JA ZUM LEBEN wird gegen dieses ethisch nicht akzeptierbare Gesetz der Stammzellenforschung das Referendum ergreifen. Dabei sind wir natürlich, liebe Freunde, auf Ihre

Mithilfe angewiesen. Dürfen wir wiederum um Ihre Unterstützung bitten?

Noch etwas ist mir kürzlich aufgefallen: Bei der Fristenlösungs-Abstimmung im vergangenen Jahr haben die Befürworter immer wieder betont, dass jährlich in der Schweiz rund 12 000 (?) Abtreibungen durchgeführt werden. Kaum ein Jahr später verlautetete aus dem EDI: Der Schweiz fehlen jährlich 12 000 Babys um den Generationenvertrag zu sichern. Unverständlich, dass unsere Politiker und Verantwortlichen in Kirchen und Staat die Konsequenzen des Geburtenrückgangs und ganz besonders die verheerenden Folgen der Liberalisierung der Abtreibung und andererseits die Zunahme der Überalterung unserer Bevölkerung nicht gebührend zur Kenntnis genommen haben. Mittelfristig werden die Auswirkungen der steigenden Beanpruchung unserer bewährten Sozialwerke vor grosse Probleme stellen. Ein Umdenken in unserem Volke ist dringend notwendig. Die Zeche muss nun die nächste Generation bezahlen!

Liebe Freunde, im Namen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von JA ZUM LEBEN wünsche ich Ihnen eine besinnliche Ad-

ventszeit und ein gesegnetes Weihnachtsfest. Herzlichen Dank für Ihre wertvolle Unterstützung durch Ihr Gebet und die grosszügigen Spenden, die Sie uns wiederum zukommen liessen. Durch Ihre Hilfe konnten auch in diesem Jahr vielen Babys das Leben gerettet, vielen Frauen in Not und in oft schwierigen Lebenssituationen geholfen werden. Ein herzliches «vergelt's Gott» dafür. Ich bitte Sie, uns auch in Zukunft die Treue zu halten, denn unsere Öffentlichkeitsarbeit braucht immer mehr **Ihre** Unterstützung. Für das nächste Jahr wünsche ich Ihnen den Segen Gottes, – denn an Gottes Segen ist alles gelegen!

Abschliessend ein treffendes **Zitat von Mutter Teresa**, der Gründerin der Missionare der Nächstenliebe:

«Vergesst niemals: Die Liebe beginnt bei uns zuhause, in unserer Gemeinschaft, in unserer Familie. Die Werke der Liebe sind Werke des Friedens. Niemand und nichts darf euch von der Liebe Jesu und Marias trennen.

Mit lieben Grüssen
Ihr Pius Stössel,
Präsident JA ZUM LEBEN, Ostschweiz

Impressum

«Ja zum Leben» ist eine interkonfessionelle und überparteiliche Vereinigung zum Schutze des ungeborenen Menschen und für die Hilfe an die werdende Mutter.

- Offizielles Organ der schweizerischen Vereinigung JA ZUM LEBEN deutschsprachiger Teil
- Redaktionsadresse und Inserate: Ja zum Leben Redaktion Postfach 37 5054 Kirchleerau-Moosleerau
- Foto Frontseite: Kinderbibel Kirche in Not
- Abdruck erwünscht, aber nur mit Angabe der Quelle gestattet.
- Abonnementspreis: Jährlich Fr. 8.–
- Erscheint alle 3 Monate
- Adressänderungen: An Sektionsadresse
- Gestaltung/Druck: Jordi AG, Belp
- Auflage: 54 690 Exemplare
- Die nächste Ausgabe des Bulletins «Ja zum Leben» erscheint Ende November 2003
- Redaktionsschluss: 10. Oktober 2003

Unser regionales Hilfe- Telefon In Ihrer Nähe

Aargau	.....056 221 55 57
Basel	.....061 703 03 07
Bern	.....031 961 27 27
Freiburg	.....026 322 03 30
Genf	.....022 792 00 92
Graubünden	.....081 284 18 88
Jura	.....032 422 26 26
Neuenburg	.....032 842 62 52
Oberwallis	.....027 923 48 27
Ostschweiz	.....071 352 27 27
Solothurn	.....032 622 50 92
Tessin	.....091 966 44 10
Waadt	.....021 617 21 00
Zentralschweiz	.....041 755 28 28
Zürich	.....01 342 02 28
AGAPA	.....031 972 77 30
Deutsche Schweiz Hotline	
Auskunfts- und Beratungsstelle für Menschen, die unter Missbrauch oder Schwangerschaftsverlust leiden.	

Zwischen ihnen lag der Wald

Erst als es dunkel wurde, war sie mit den Vorbereitungen fertig. Der Baum war geschmückt, die Geschenke hübsch verpackt darunter. Der Tisch war festlich gedeckt, und von der Küche her duftete es verlockend.

Sie stand am Fenster. Es war wie immer, ja, es war wirklich alles wie sonst auch. Und doch...

Warum stand sie jetzt hier, als wartete sie noch auf jemanden? War es nicht endgültig gewesen, was geschehen war? Ihr Herz krampfte sich zusammen und Tränen brannten in ihren Augen. Nein, es war nicht wie immer! Und sie wusste es, die ganze Zeit über hatte sie daran gedacht. Sie – und auch der Mann. Aber sie hatten nicht darüber gesprochen. Und die Last war immer schwerer geworden, besonders jetzt, da die Tage kürzer und die Abende länger geworden waren. Nein, es war nicht wie sonst! Und auch das Kind spürte es.

Dieser unselige Streit – ein völlig unnötiger dazu.

Sie hatten sich doch sonst immer so gut verstanden, der Mann und ihr Vater. Eine Kleinigkeit nur war es gewesen, eine ganz unwichtige Sache, und sie konnte sich nicht einmal mehr erinnern, worum es überhaupt gegang-

gen war. Die Stimmung war irgendwie gereizt gewesen, ein unbedachtes Wort war gefallen, und dann war das eingetreten, was man vorher nie für möglich gehalten hatte. Sie waren im Streit auseinander gegangen...

Es schien unabänderlich.

Sie hörte den Mann nebenan hin- und hergehen. Er sagte etwas zu dem Kind. Auch das Kind war bedrückt, ratlos, wusste mit all dem Geschehenen nichts anzufangen. Am Mittag hatte sie es ihm gesagt. Der Grossvater würde nicht kommen. Und als das Kind aufbegehrte, – trotzig, dabei voll eingestandener Not, hatte sie es mit scharfen Worten zurechtgewiesen. Die Tränen in den Augen des Kindes aber waren peiniger als alles andere vorher.

Sie presste die Stirn gegen das kalte Fensterglas. Kinder liefen draussen durch den Schnee. Sie riefen einander etwas zu, und durch ihr Lachen hindurch klang die Vorfreude auf das Kommende. Dann verschwanden sie, und es wurde wieder still. Nach und nach fiel ein schwacher Kerzenschein in die hereinbrechende Dunkelheit.

Hinten am Horizont lag der schwarze Wald, und hinter dem Wald stand das Haus, in dem sie ihre Kindheit ver-



bracht hatte, das Haus, in dem ihr Vater wohnte. Wenn man durch die Tannen ging, war man in einer guten halben Stunde dort.

Als sie die Schritte hörte, wandte sie sich um. Der Mann stand neben ihr. Er hatte das Kind an der Hand. Schluchzend schlang sie die Arme um ihn, und er strich ihr übers Haar.

«Komm», sagte er, «wir holen ihn...» Der Schnee knirschte unter ihren Schuhen. Von der Dorfkirche her klangen die Glocken klar durch die kalte Winterluft. Ein Vogel flog auf, und vom nachzitternden Zweig rieselte der Schnee herab, lautlos, wie Silberstaub.

Sie schritten schneller aus. Das Kind tollte wie ausgelassen, stellte tausend übermütige Fragen, ohne die Antwort abzuwarten. Alles Schwere schien von ihm abgefallen. Der Mann und die Frau aber, sie sagten nichts. Sie hielten sich nur fest an den Händen.

Und dann sahen sie ihn. Er kam ihnen entgegen. Auch er ging schnell. Der Mann und die Frau blieben einen Augenblick lang stehen. Sie sahen sich an. Wortlos und befreit.

Das Kind lief jubelnd auf den alten Mann zu.

Irene Pätz, SKS

«Allen Leuten recht getan ...»

«... ist eine Kunst, die niemand kann.» So sagt es wenigstens das Sprichwort. Manchmal ist es auch gar nicht richtig, es allen Leuten recht machen zu wollen. Manchmal sind wir zu klarer Entscheidung aufgefordert und müssen es in Kauf nehmen, jemanden zu verärgern. Traurig wird es dann, wenn wir jemanden verärgert haben, dem wir es eigentlich recht machen wollten, jemanden, der unsere Gesinnung und Anliegen teilt. So hat sich denn eine ältere Leserin des Ja-

zum-Leben-Bulletins, die ungewollt kinderlos geblieben ist, masslos über den Artikel Deutsche Professoren: Kinder bringen die Rente (Bulletin 3/2003) geärgert. «Soll ich jetzt noch dafür bestraft werden, dass ich keine Kinder zur Welt bringen konnte?», fragte sie erbittert. Doch so war es eben nicht gemeint. Wenn sie den Kommentar genau gelesen hätte, hätte sie merken müssen, dass der Schreibende den Vorschlag von Prof. Hans Werner Sinn, wonach kin-

derreiche Paare mehr Rente bekommen sollen als kinderarme oder kinderlose, kritisch hinterfragt hat. Im Kommentar heisst es: «Allerdings ist die Idee von Prof. Sinn noch genauer zu überdenken. Denn es gibt auch Paare, die ungewollt kinderlos bleiben, oder Menschen, die nicht aus egoistischen Gründen überhaupt auf eine Partnerschaft verzichten (Priester, Ordensleute und andere).» Hoffentlich liest unsere erzürnte Leserin auch diese Zeilen!

Wie wirken moderne Medien auf unsere Jugendlichen?

Das Angebot von Medien ist heutzutage riesig. Die Medien erlauben den Menschen ein hohes Mass an Zugang zu Informationen, Unterhaltung und Zerstreuung. Was zum Nutzen der Menschen gedacht ist, kann ihn aber auch zusätzlich fordern und gar überfordern. Das gilt besonders für die Kinder.

Rein technisch sei es kein Problem mehr, mit 10000 Menschen in Kontakt zu stehen, sagte der Pädagoge Daniel Kummer an einem Seminar der Vereinigten Bibelgruppen (VBG) zum Thema Medien-Menschen, doch psychisch sei dies nicht zu bewältigen. Die technische Entwicklung und die Verbreitung einzelner Medien hätten in den letzten Jahren viel rascher zugenommen, als dies selbst Medienfachleute vermutet hätten, so etwa das Handy. Die explosionsartige Verbreitung des SMS unter Jugendlichen hätten selbst seine Erfinder nicht geahnt. Doch welche Folgen zeitigen diese Entwicklungen?

Erstmals in der Geschichte hat das SMS Jugendlichen die Möglichkeit eröffnet, buchstäblich rund um die Uhr innerhalb eines Netzwerks von Kolleg(inn)en und Freund(inn)en erreichbar zu sein. Die neue Technik verschafft das Gefühl, dazu zu gehören und vermittelt permanent Gelegenheiten, sich spontan für eine Aktivität und ein Treffen zusammen mit andern abzusprechen. Das entspricht dem heutigen Lebensgefühl, sich nicht lange im voraus für etwas entscheiden zu müssen oder sich zu binden. Das SMS ermöglicht neuestens, den Standpunkt von Freunden, die sich zufällig in der Nähe aufhalten, zu orten und sich dann spontan zu treffen. Ebenso das Internet. Chat-Teilnehmer können herausfinden, ob sich Gleichgesinnte innerhalb eines bestimmten geographischen Raums aufhalten, um dann mit ihnen in einen persönlichen Kontakt zu treten. Dass diese Möglichkeiten auch ihre problematischen Seiten haben, leuchtet ein. So behindern sie natürlich das Eingehen von dauerhaften Verpflichtungen und Bindungen vor Ort. Und diese sind für die Stabilität unserer Gesellschaft nach wie vor wichtig. Wer eher dauerhafte Beziehungen anstrebt, kann gerade diese Möglichkeit auch als belastend empfinden.

Ist es verwunderlich, dass auch beim SMS Suchterscheinungen zutage traten? Im Rahmen eines Versuchs wurden Jugendliche dazu bewegt, ihr Handy fünf Tage lang abzugeben. Die Betroffenen erlebten bei diesem freiwilligen Handy-Fasten dann eine grosse Verunsicherung und Isolation., Zeichen einer deutlichen psychischen Abhängigkeit. Die Tele-

Kommentar: Einmal mehr zeigt sich, dass der technische Fortschritt allein noch lange nicht den sittlichen Fortschritt des Menschen garantiert – im Gegenteil! Was als praktisches Hilfsmittel zur Erleichterung des Lebens gedacht ist – Handy, Internet, Computer usw. –, wird sofort umgestaltet und pervertiert. Ein Handy kann sinnvoll, ja Leben rettend sein, etwa, wenn es bei einem Unfall in den Bergen zum Einsatz kommt, aber es kann ebenso gut Sinn tötend wirken, wenn es nur noch zum Totschlagen der Zeit missbraucht wird. Per Internet bin ich in Sekundenschnelle mit meinem Berufskollegen im Kongo verbunden, während ich bei einem herkömmlichen Brief mit der Post nie sicher bin, ob er überhaupt ankommt. Aber im Internet tun sich auch abgründige Welten des Lasters und des Verbrechens auf, die mit ihrer gefährlichen Faszination nicht nur Jugendliche in ihren Bann ziehen. Da sich aber diese modernen Medien nicht mehr aus der Welt schaffen lassen, heisst es, sie sinnvoll nutzen zu lernen – oft eine schwierige Gratwanderung für Kinder, Jugendliche, Eltern und Lehrpersonen! (Martin Meier)

kombranche aber verdient an diesem legalen Suchtmittel allein in der Schweiz rund 450000 Franken pro Tag bei rund 6 Mio. SMS täglich. Der amerikanische Medienkritiker Neil Postman stellt im Buch *Wir amüsieren uns zu Tode* fest, es gebe kaum mehr eine Kindheit im geschützten Raum. Dies ist freilich zumindest teilweise schon seit dem Fernsehzeitalter der Fall, das «die Welt für das Kinderzimmer geöffnet» hat, wie der Medienforscher Meyrowitz im Buch *Die Fernseh-Gesellschaft* kritisch festhält. Es gibt für unsere Kinder keine halbwegs heile Welt mehr und kein Recht auf Nichtwissen. Sie werden früh mit dem Elend dieser Welt und mit Bildern konfrontiert, die sie unnötig belasten. Neuere Studien belegen ausserdem die negativen Auswirkungen von zügellosem TV-Konsum auf das Lernverhalten der Kinder. Was die Wirkung der heute verbreiteten Computerspiele betrifft, sind sich die Fachleute nicht einig. Die Spieler selbst, ein Teil der Fachleute und natürlich die Industrie leugnen einen direkten Bezug zwischen Gewalt verherrlichenden Spielen zu Gewaltverbrechen wie dem Massenmord von Erfurt. Sie können aber nur schlecht erklären, wie ein Jugendlicher plötzlich in der Lage ist, gezielte Schüsse direkt in die Köpfe seiner Kameraden abzugeben. Der amerikanische Medienpsychologe Dave Grossmann ist jedenfalls überzeugt,

dass solche Spiele die Hemmungen, auf Menschen zu schießen, abbauen. Sie ähnelten den Computerprogrammen, mit denen in den USA Soldaten zum Töten konditioniert werden.

Generell ist nach Auffassung von Kummer das Nachahmungsverhalten wesentlich besser belegt als die Theorie, aggressive und gewaltverherrlichende Spiele würden zum Abbau der Aggressionen des Spielers führen. (SSF)

Mütter sollten aufhören zu rauchen

Der deutsche Online-Beratungsdienst für Eltern und Familien – Urbia.de – hat Frauen, die ein Baby bekommen, eindringlich aufgerufen, mit dem Rauchen aufzuhören. Er hat dies aber auf originelle Art und Weise getan:

«So lange es nur um die eigene Gesundheit geht, sehen viele Frauen keine Notwendigkeit, sich von der lieben Gewohnheit oder der Sucht nach Zigaretten zu befreien. Ein kleines wachsendes Baby im Bauch ändert die Situation jedoch grundlegend. Jetzt ist ein unschuldiges Wesen darauf angewiesen, dass seine Mutter es schafft, Verantwortung zu übernehmen und gut für es zu sorgen. Für alle, die vielleicht noch schwanken, mit dem Rauchen aufzuhören, hat urbia 10 gewichtige Gründe zusammengestellt.

Natürlich schadet auch der passiv eingeatmete Rauch Ihrem Kind. Und hier kommen auch die Väter und andere potentielle Raucher ins Spiel. Wussten Sie, dass nur ein Viertel des entstehenden Rauches von der Raucherin/dem Raucher eingesaugt wird? Der Rest dampft in die Umgebung. Dieser Nebenstromrauch enthält zum Teil noch höhere Konzentrationen der zahlreichen giftigen Substanzen im Zigarettenrauch als die direkt durch die Zigarette eingesaugte Luft - und belastet die Gesundheit Ihres Babys!

Natürlich hat die Befreiung von der Zigarette für jeden Menschen sehr erfreuliche Folgen: Ihre Arterien werden besser durchblutet, der Blutdruck sinkt, das Herz wird entlastet und die Gefahr eines Herzinfarkts wird geringer. Die Bronchien und Lungen können aufatmen, der Husten verschwindet. Damit verringert sich die Gefahr, an Lungenkrebs zu er-

kranken. Ausserdem wird der Alterungsprozess der Haut verlangsamt. Das Gesicht wird besser durchblutet. Das führt zu einem frischeren und jüngeren Aussehen.» (SFF)

Kommentar: ...überflüssig! Junge Eltern sollten sich diese Warnung zu Herzen nehmen!

Wenn Sie mit dem Rauchen aufhören, dann sorgen Sie dafür,

- dass das Risiko einer Fehlgeburt deutlich verringert wird,
- dass die Möglichkeit einer Frühgeburt um die Hälfte reduziert wird,
- dass Ihr Baby eine grössere Chance hat, mit normalem Gewicht auf die Welt zu kommen (Neugeborene von Raucherinnen wiegen rund 200 Gramm weniger),
- dass das Risiko einer Totgeburt um ein Drittel sinkt,
- dass die Lungen Ihres Kindes bei der Geburt vollständig entwickelt sind,
- dass die Gefahr des plötzlichen Kindstods nicht wie sonst bei Raucherinnen 50-fach erhöht ist,
- dass die Häufigkeit von Atemwegserkrankungen Ihres Babys um die Hälfte reduziert wird,
- dass Ihr Kind etwa ein Drittel weniger häufig an Ohrenentzündungen erkrankt,
- dass sich das Risiko von Asthmaanfällen um die Hälfte reduziert,
- dass Sie selbst ein deutlich geringeres Risiko eingehen, an Krebs zu erkranken. Denn ein Drittel aller Krebserkrankungen ist auf Tabakkonsum zurückzuführen.
- Übrigens: Wenn Sie jetzt aufhören zu rauchen, befinden Sie sich in guter Gesellschaft. Zwei Drittel aller Frauen ändern Ihre Rauchgewohnheiten während der Schwangerschaft. Leider fangen aber viele frisch gebackene Mütter danach wieder an. Stillende Mütter, die rauchen, nehmen in Kauf,
- dass die schädlichen Inhaltsstoffe des Rauchs in hoher Dosis in die Muttermilch übergehen,
- dass die Zusammensetzung der Muttermilch schlechter wird,
- dass die Menge der Muttermilch nicht ausreicht, um das Baby vollständig zu ernähren.

Haus für Mutter und Kind – Eine Oase zum Auftanken



In unserem Haus für «Mutter und Kind», das uns vor 13 Jahren durch eine langjährige Gönnerin und Mitarbeiterin geschenkt wurde, konnten wir 57 Müttern/Eltern mit 64 Kindern ein schützendes Heim anbieten.

Dieses ehemals 2-Familien-Haus, in sonniger, ruhiger und doch zentraler Lage in Wabern bei Bern, wurde in 5 Wohneinheiten umgebaut. Es verfügt über die üblichen Nebenräume und ist von einem für alle Bewohnerinnen zugänglichen Garten mit Sitzplatz, Rasen für die Kleinen, usw. umgeben. Auch ein Sandkasten fehlt nicht.

Seit dem Umbau im Jahre 1990 stehen eine 2-Zimmer-Wohnung, für Ehepaar oder Mutter mit Kind, ein 2-Zimmer-Studio, für Mutter mit Kind, ein 1-Zimmer-Studio für Schwangere oder Mutter mit Kind bis zirka 6 Monate, 2 geräumige Mansarden, als Wohn- und/oder Schlafzimmer, kleiner Nebenraum zur Verfügung.

Alle Wohnungen sind möbliert und mit Hausrat und Wäsche ausgestattet.



Die Benützungsdauer ist wohl befristet, richtet sich jedoch nach der jeweiligen Notsituation der BewerberInnen. Die Frauen sollen, nach meistens bewegten Monaten der Schwangerschaft, wieder festen Boden unter den Füßen kriegen und in Ruhe ihre Situation überdenken können. In diesem Haus können sie das tun, und mit der Zeit eröffnet sich dann für jede

Mutter ein gangbarer Weg in die Zukunft.

Wer findet bei uns Aufnahme: – Die Not der Frau/Ehepaar muss durch eine Schwangerschaft entstanden sein. Normal beziehungsfähige Menschen, die selbständig einen Haushalt führen können und keine tägliche Begleitung bedürfen. Wir bieten jedoch punktuelle Unterstützung bei Problemen an. In der Regel volljährige Personen.

Konkubinatspaare, AlkoholikerInnen, Drogenabhängige, Dirnen können wir nicht aufnehmen.

Diese Frauen bedürfen einer speziellen Begleitung, die wir nicht anbieten können. Die Begleitung vor und nach der Niederkunft ist für diese Frauen jedoch sehr wichtig. So helfen wir bei der Weitervermittlung an fachspezifische Institutionen.

Trotz den verschiedensten grossen Belastungen, welche unsere BewohnerInnen mitbringen, herrscht ein gutes, verträgliches Klima im Hause.

Wir haben allen Grund, dankbar zu sein, dass wir diese zusätzliche Hilfe in den letzten 13 Jahren anbieten konnten.

Haben Sie noch Fragen oder kennen Sie eine Frau in Not, so melden Sie sich:

Schwanger, ratlos – wir helfen

Funkstrasse 92

3084 Wabern

Tel. 031 961 64 74

e-mail Hilfe@schwanger-wir-helfen.ch

www.schwanger-wir-helfen.ch



Eine Flasche Bier für einen Monat Schule

**Die Ingenbohler Schwester
Laurencia Merz lebt und
wirkt seit mehr als zwanzig
Jahren in einer grossen
Pfarrei in Brasilien.**

«Man muss auf und drauf und in den Dreck stehen,» sagt sie, und man glaubt es der entschlossenen Frau, dass sie dazu fähig ist. Vor allem in der Regenzeit sei es schwierig. Die bescheidenen Häuser der Menschen in den Favelas – den brasilianischen Armenvierteln – sind keineswegs auf solidem Grund gebaut. Erst kürzlich, sie sass mit ihren Mitschwestern gerade beim Mittagessen, habe es einen «Chlapf» gegeben. Sie schauten nach. Da waren bereits fünf Backsteinhäuser den schlüpfrigen Hang hinuntergerutscht. Die Familien hatten kein Dach mehr über dem Kopf, brauchten dringend Hilfe. Zwar ist diese Hilfeleistung Aufgabe der Stadtverwaltung. «Aber das dauert...», bemerkt Sr. Laurencia lächelnd. Mehr als die Hälfte der Stadtbevölkerung sind Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Viele von ihnen würden ohne die kirchliche Unterstützung nie eine Schule besuchen. Ganz gratis gibt's unter Sr. Laurencias Ägide allerdings nichts. Denn was nichts kostet, ist auch nichts wert. Das gilt auch in Brasilien. Das Schulgeld für ein Kind pro Monat ist gleich hoch wie der Betrag für eine Flasche Bier. «Die Väter sollen also zu Gunsten der Bildung ihrer Kinder jeden Monat wenigstens auf eine Flasche Bier verzichten.»

Nie zuvor habe sie so viele Menschen hungern gesehen. Aber fröhlich seien die Menschen trotzdem und sehr offen. Auch die Kirche ist volksverbunden, gibt den Menschen geistliche und praktische Hilfe mit auf den Lebensweg. Im Gottesdienst wird getanzt und gesungen. Über 800 Jugendliche treffen sich in kirchlichen Jugendgruppen. Es gibt Männer- und Frauengruppen, Bibelgruppen und Gruppen für Gesundheitsvorsorge. Weil es für riesige Pfarrengemeinden in der Grösse des Kantons Schwyz nur einen Priester gibt, organisieren sich die Menschen mit Hilfe einer Pfarreileiterin wie Sr. Laurencia Merz selber. Das sind dann die auch in unseren Breiten bekannt gewordenen Basisgemeinden, die aber mit dem einstigen Schlagwort der Befreiungstheologie nicht mehr viel zu tun hätten. «Wir beten mit den Menschen und zeigen ihnen, welche natürlichen Mittel es gibt, um Krankheiten zu heilen.» Jede Woche treffen sich die Leiterinnen der Bibelgruppe mit Schwester Laurencia, um neue Impulse zu bekommen, um zu erfahren, wie man eine solche Bibelrunde auch methodisch am besten anpackt. Und da weiss die einstige Mittelschullehrerin für Deutsch und Geschichte Bescheid. Geschichte. Ihre Freude an der Sprache kam ihr zu gute, als sie nach einem Tropenkurs von vier Monaten von Ingenbohl aufbrach zu neuen Ufern. «Irgendeinmal, ich weiss nicht wie, überkam mich die Erkenntnis, dass ich nicht nur mit Almosen und Gebet, sondern mit meinem persön-

lichen Einsatz helfen sollte. Nach ihrer Ankunft in Brasilien besuchte sie einen Vorbereitungskurs, lernte am Morgen Portugiesisch und am Nachmittag einiges aus der Kulturgeschichte ihrer neuen Heimat. Und schon begann die Arbeit in der ersten Pfarrei. «Uf d Bei hälfte» nennt sie ihr Ziel: Die Menschen sollen ermuntert werden, sich selber zu helfen.

Und wo tankt sie selber auf? «Hin und wieder schreibe ich einen Brief nach Europa. Abends höre ich am Radio die BBC-Nachrichten.» Gerne vertieft sie sich auch in eine Fachzeitschrift: «was so läuft und geht in der Kirche und in sozialen Sachen.» Klassische Musik hilft ihr, sich zu entspannen. Und jeden Monat trifft sie sich mit den Pfarreileiterinnen ihrer Provinz zum Gedankenaustausch. «Aber so ganz aus der Tiefe neue Kräfte schöpfen, das kann ich im Gespräch mit Gott, im Gebet», sagt die ehemalige Deutschlehrerin der Schreibenden und schreitet davon zu neuen Taten.

Käthi Kaufmann-Eggler



Familien vernetzen: Familientag der Interessengemeinschaft Familie 3plus



Der 6. Schweizerische Familientag für Familien mit drei und mehr Kindern fand dieses Jahr am 6. September in einer ganz besonderen Umgebung statt. Zu Gast war man bei einer kinderreichen Clownfamilie, nämlich bei der 11-köpfigen Zirkusfamilie Rägäboge im glarnerischen Engi.

Viele fühlten sich dabei an die Anfänge des Zirkus Knie im letzten Jahrhundert erinnert. Damals dürfte es ähnlich romantisch zugegangen sein, wie an diesem Familientag.

Die Kinder hatten ihre helle Freude. Während sie jonglierten, mit Einrä-

dem herumkurteten, Bodenakrobatik übten und auf dem Seil tanzten, diskutierten die Eltern unter der Leitung von Oswald Odermatt.

Dann vergass man für eine Weile Steuern und sonstige Sorgen und genoss die Zirkusaufführung der Kinder am Fusse der Glarner Berge. Das Familienorchester Füchslin musizierte dazu, was das Zeug hielt.

Für alle beteiligten Familien war dieser Familientag ein wunderbares Erlebnis. Er zeigte einmal mehr, wie in Familien auch in schwierigen Umständen gelebt und geteilt werden kann.

Danke, Danke, Danke

Heute ist für mich ein sehr wunderbarer Tag! Ich durfte bei Ihnen Kleider für die Kinder und mich abholen.

Es ist mir «ein riesengrosser Stein vom Herzen gefallen», jetzt, wo ich sehe, wieviel ich an Kleidern für die nächste Zeit habe...

Ich bin sehr glücklich – es ist ein super Tag heute!

Ich war wirklich verzweifelt, und ich wusste nicht, wie ich meine Kinder in nächster Zeit einkleiden soll. Sie werden es wohl kaum glauben, aber so gut wie heute ist es mir seit Monaten nicht mehr gegangen. Es hat mich richtig «fertig» gemacht, weil ich nicht wusste, wie ich meinen Kindern das Minimum bieten kann (in materieller Hinsicht), was andere haben.

C. (9) hat so Freude an den neuen Hosen und T-Shirts und natürlich an den «hohen» Turnschuhen. Meine Kinder strahlen!!!

Für all die Sachen möchte ich Ihnen von ganzem Herzen danken!

Den Gutschein für die Migros von Fr. 200.– habe ich erst im Auto angeschaut, sonst hätte ich mich für diesen persönlich bedankt.

Vielen, vielen Dank, auch für den Gutschein!

Sie haben mir so sehr weitergeholfen, dass mir die Tränen kamen...

Gemäss unserem heutigen Telefonat kündige ich hiermit die 2-Zimmer-Wohnung.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei

Ihnen von ganzem Herzen bedanken. Für die ganze Unterstützung Ihrerseits und Ihre herzliche Art. Dank Ihrer Mithilfe konnte ich die Situation gut meistern und freue mich auf die Zukunft. Es ist schön, Menschen wie Sie in solchen Momenten an der Seite haben zu dürfen.

Herzlichen Dank für alles.

Wir möchten uns herzlich bei Ihnen bedanken.

Mit Ihrer Mithilfe konnten wir für unsere Tochter wichtige Sachen kaufen. S. ist schon 3½ Monate alt und macht uns viel Freude.

Sie ist sehr lebendig und lacht oft. Wir sind froh, dass es JA ZUM LEBEN gibt.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich der Stiftung Ja zum Leben sehr herzlich danken für die Hilfe, die wir für eine Haushaltshilfe bekommen haben. Es ist für uns, besonders für mich eine so grosse Erleichterung. Nochmals vielen, vielen Dank!

Ich möchte mich nochmals herzlich bei Ihnen bedanken, für die finanzielle und moralische Unterstützung in der Schwangerschaft. Wie Sie sehen, hat es sich gelohnt. Wir haben nun eine Riesenfreude an unserem Sonnenschein. A. gedeiht prächtig. Sie lacht und plaudert schon wie eine Grosse!

Kinderbildkalender 2004

Auch für 2004 können wir Ihnen wieder eine prächtige Ausgabe unseres Kalenders anbieten. Der Erlös kommt voll und ganz den Müttern in Not zugute.

Wir freuen uns, wenn Sie dem Kinderbildkalender wiederum einen Platz in Ihrem Heim reservieren, als Zeichen für den Platz, den «Ja zum Leben» allen Kindern – auch den zuerst unerwünschten – im Leben bereithalten möchte.

Übrigens:

Der Kinderbildkalender eignet sich ausgezeichnet als Geschenk!

Für die Bestellung benützen Sie bitte den Talon auf der Seite 12.

Wir danken Ihnen!



Stammzellenforschungsgesetz in der Schlussphase der parlamentarischen Beratung

Der Entwurf zum Bundesgesetz über die Forschung an überzähligen Embryonen und embryonalen Stammzellen (EFG) wurde unter der Federführung des Bundesamts für Gesundheit ausgearbeitet und am 22. Mai 2002 in die Vernehmlassung geschickt. Die Vorlage wurde unterschiedlich beurteilt: verschiedene Parteien und Organisationen begrüsst sie als gelungenen Kompromiss, der Rechtsunsicherheiten beseitige und Hoffnung aufkommen lasse, dass die Heilung schwerer Krankheiten möglich werde. Zahlreiche Vernehmlassungsteilnehmende lehnten den Entwurf ab u.a. mit den Argumenten, er verstosse gegen die Verfassung, instrumentalisieren menschliches Leben (d.h. er führe es fremden Zwecken und Interessen zu) und bringe einen Dammbreach bei den ethischen Werten. Im November 2002 verabschiedete der Bundesrat den überarbeiteten Entwurf zu Händen des Parlaments. Das EFG erklärt die Forschung an Embryonen und die Gewinnung embryonaler Stammzellen an überzähligen Embryonen als zulässig. Überzählige Embryonen sind solche, die bei der Retortenzeugung (IVF) anfallen.

Embryonenforschungsgesetz wird zum Stammzellenforschungsgesetz

Die ständerätliche Kommission für Wissenschaft und Bildung (WBK) machte den Vorschlag, den Gesetzesentwurf auf die Forschung mit embryonalen Stammzellen, die aus überzähligen Embryonen gewonnen werden, zu beschränken und die generelle Verwendung überzähliger Embryonen zu Forschungszwecken separat zu regeln. In seinen Beratungen vom 17./18. September 2003 übernahm der Nationalrat den vom Ständerat beschlossenen Entwurf zum Stammzellenforschungsgesetz, der den Geltungsbereich des Gesetzes auf die Gewinnung von embryonalen Stammzellen beschränkt, die Forschung an Stammzellen aus überzähligen Embryonen mit gewissen Auflagen erlaubt und modifizierte Stammzellen als patentierbar erachtet. Eine ausgedehnte Debatte lancierte der Nationalrat hinsichtlich der Einführung des Begriffs «Parthenogenese». Es geht dabei um die «Jungfernzeugung», also um Eizellen, die sich ohne Befruchtung zu einem vollständigen Individuum entwickeln.

Die Befürworter eines Verbots der Parthenogenese im Entwurf führen vor allem an, Parthenoten – Embryonen, die parthenogenetisch entstanden sind – seien keine Utopie, vielmehr existierten sie bereits in den USA. Das Verbot der Jungfernzeugung setzte sich im Nationalrat mit 60:57 Stimmen knapp durch.

Differenzbereinigungsverfahren nötig

Da der Ständerat die Problematik der Jungfernzeugung überhaupt nicht diskutiert hat, wurde der Entwurf an die zuständige Kommission (WBK) zurückgewiesen, die dem Ständerat einen diesbezüglichen Antrag stellen wird. Wenn eine Einigung hinsichtlich dieser Differenz zwischen den beiden Räten in der Wintersession 2003 erzielt werden kann, wird das Stammzellenforschungsgesetz mit hoher Wahrscheinlichkeit im Dezember zur Schlussabstimmung gelangen.

Fristverlängerung für die Aufbewahrung der «altrechtlichen» tiefgefrorenen Embryonen

Das Parlament diskutierte im Zusammenhang mit dem Entwurf zum Stammzellenforschungsgesetz auch eine Anpassung des Fortpflanzungsmedizingesetz (FmedG), das seit 1.1.2001 in Kraft ist. Art. 42. Abs. 2 FmedG verlangt, dass die überzähligen Embryonen, die vor dem 1.1.2001 bei der Retortenzeugung angefallen sind und die heute noch in Tiefkühltruhen lagern, spätestens am 31.12.2003 absterben müssen. Der Bundesrat sah im Entwurf zum EFG eine Verlängerung der Aufbewahrungsfrist bis Ende 2004 vor. Der Ständerat lehnte jegliche Fristverlängerung ab, insbesondere mit der Begründung, es sei unsicher, wieviele betroffene Paare ihre Embryonen zum Zwecke der Fortpflanzung anfordern würden und ob diese überzähligen Embryonen zur Gewinnung von Stammzellen überhaupt noch verwendbar seien. Der Nationalrat beschloss hingegen, die Frist zur Aufbewahrung «altrechtlicher» überzähliger Embryonen zu verlängern. Diejenigen dieser überzähligen Embryonen, die Ende 2005 noch vorhanden sind, dürfen dann weitere 3 Jahre lang – bis Ende 2008 – mit schriftlicher Einwilligung der betroffenen Paare der For-

schung zugeführt werden, sofern die entsprechende Gesetzgebung (das heute noch in Beratung stehende Stammzellenforschungsgesetz) in Kraft getreten ist.

Im Differenzbereinigungsverfahren, das noch während der Herbstsession abgelaufen ist, schloss sich der Ständerat dem Nationalrat vollumfänglich an. Durch Beschluss der beiden Räte wurde diese Änderung des FmedG als dringlich erklärt und sie ist in der Schlussabstimmung vom 3.10.2003 im Nationalrat mit 125:58 und im Ständerat mit 43:0 Stimmen gutgeheissen worden. Der neue Art. 42 Abs. 2 FmedG ist bis zum 31.12.2008 befristet und einen Tag nach seiner Verabschiedung bereits in Kraft getreten.

Referendum

Die Präsidentenkonferenz der Schweiz. Vereinigung Ja zum Leben hat am 11.10.2003 beschlossen, zu gegebener Zeit das Referendum gegen das verfassungswidrige und unethische Stammzellenforschungsgesetz zu ergreifen und die Durchführung desselben der Arbeitsgruppe Stammzellenforschung von Ja zum Leben Schweiz zu übertragen.

Dr. Marlies Näf-Hofmann, Arbon
Kantonsrätin SVP



Kanton Aargau

Mutter versteigert Kind als lebende «Organbank» im Internet

Die italienische Regierung will den Verkauf menschlicher Organe schnellstmöglich gesetzlich verbieten. Anlass sei das Ausheben einer dreiköpfigen Bande, die im Internet ein noch ungeborenes Kind versteigert hatte. Wahrscheinlich hätten seine Organe für Transplantationen genutzt werden sollen, so die italienische Polizei. Die drei ukrainischen Frauen, eine davon die Kindsmutter, hätten den ungeborenen Jungen für 350 000 Euro verkauft, nicht wissend, dass es sich bei den Meistbietenden um verdeckt arbeitende Polizisten handelte. Im Januar sei das Kind mit einem Startpreis von 50 000 Euro zur Versteigerung im Internet angeboten worden. Der Preis sei aber rasch von den Bietern in die Höhe getrieben worden. Daraufhin hätten diese die drei Frauen sowie deren Bodyguard verhaftet. ALFA

Nationalkomitee für Bioethik lehnt Embryonenforschung ab

Das italienische Nationalkomitee für Bioethik (CNB) hält bei der Stammzellenforschung den Gebrauch von menschlichen Embryonen für ethisch inakzeptabel, auch und erst recht dann, wenn es sich um sogenannte «überschüssige» Embryonen künstlicher Befruchtungstechniken handelt. Dennoch ist die Organisation geteilter Meinung darüber: 26 Mitglieder haben sich gegen diese Art von Forschung ausgesprochen, 10 Mitglieder dafür, und 5 haben eine Art Mittelweg vorgeschlagen, sind jedoch tendenziell dagegen.

CNB-Präsident Francesco D'Agostino nahm zur Haltung des beratenden Regierungsorgans Stellung:

«Embryonen sind lebende Menschen, denen alle Rechte zukommen, daher existiert die moralische Pflicht, sie zu achten und ihr Recht auf Leben zu schützen, unabhängig davon, wie sie entstanden sind.»

ZENITH

Abtreiben birgt für die Mutter grösseres Todesrisiko als Gebären

Eine finnische Studie widerlegt Behauptungen von Abtreibungsverfechtern, Abtreibung sei sicherer für eine Frau als Gebären.

Die Studie umfasste 9192 Todesfälle von Schwangeren nach Abtreibung. Das Alter der Frauen 15 bis 49 Jahre, der Untersuchungszeitraum 1987 bis 1994.

Die Forscher zogen Todesurkunden und gynäkologische Dokumentationen heran und beschränkten sich auf Frauen, die ein Schwangerschaftsbezogenes Ereignis (Geburt, Fehlgeburt, Abtreibung) in den 12 Monaten vor ihrem Tod hatten. Die Todesarten umfassten Selbstmord, Unfalltod, Mord und natürliche Todesursachen. Die Ergebnisse sind aufregend. Laut Studie ist das Risiko einer Frau, binnen 12 Monaten nach (oder bei) einer Abtreibung zu sterben viermal so hoch wie das, nach (oder bei) Fehlgeburt oder Geburt zu sterben.

Der Nationale (USA) Abtreibungsverband, eine Gruppe von 200 Abtreibungseinrichtungen, jedoch sagt: «Abtreibung ist eine der sichersten chirurgischen Eingriffe. Komplikationen bei einer Abtreibung...sind weniger häufig und weniger gravierend als die bei der Geburt.»

Medizin & Ideologie.

Watson hätte kranken Sohn abtreiben lassen

Der Nobelpreisträger und Entdecker der DNA, James Watson, hätte seinen an Epilepsie leidenden Sohn abtreiben lassen, wenn damals bei der vorgeburtlichen Diagnostik die Krankheit hätte festgestellt werden können. Das berichtet die australische Tageszeitung «The Age». «Jedes Mal, wenn man verhindern kann, dass ein

Fröhliche Weihnachten

krankes Kind geboren wird, ist das für alle gut», so Watson.

Auch wenn festgestellt werden könnte, dass das ungeborene Kind etwa eine genetische Veranlagung zur Homosexualität habe, wäre eine Abtreibung akzeptabel. «Wenn die Eltern das wollen, sollten wir sie lassen. Meine Frau möchte wirklich Enkelkinder», so der Nobelpreisträger. ALFA

Ein erster Etappensieg für Lebensschützer

Der Senat der USA hat vorletzte Woche einen Gesetzesentwurf verabschiedet, der die Tötung eines Kindes während einer vorzeitig herbeigeführten Geburt verbieten soll. Mit 64 gegen 33 Stimmen setzte sich die republikanische Senatsmehrheit nach dreitägiger, teils heftiger Debatte und mehr als acht Jahren parlamentarischer Bemühungen mit dem Wunsch durch, die seltene, von ihren Gegnern «Abtreibung durch teilweise Geburt» genannte Praxis zu beenden. Es handelt sich um die erste grössere gesetzliche Einschränkung des Abtreibungsrechts auf Bundesebene seit der Legalisierung durch das Oberste US-Gericht vor zwanzig Jahren. In den kommenden Wochen soll auch das ebenfalls republikanisch dominierte Repräsentantenhaus über den Gesetzesentwurf abstimmen. Die Bush-Administration verfolgt seit ihrem Amtsantritt ein generelles Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen nach der 22. Woche. Erlaubt soll die Abtreibungspraxis nur noch sein, wenn das Leben der Mutter gefährdet sei. Bei der nun verbotenen Praxis wird das Kind getötet, wenn sein Kopf – beziehungsweise bei der Steissgeburt die untere Körperhälfte bereits ausgetreten ist. Nach einem gezielten Schnitt wird das Gehirn des Kindes abgesaugt noch bevor es vollständig geboren ist. Nach offiziellen Statistiken werden in den USA jährlich rund 1,3 Millionen Embryos abgetrieben. Tausende noch nach dem sechsten Schwangerschaftsmonat. In diesem Alter gelten Embryos als lebensfähig.

Ja zum
Leben

«Ja zum Leben»

Kanton Aargau

Postfach 35

5403 Baden

PC 50-18737-6

Telefon 056 222 22 15

Telefax 056 221 24 81

Bestelltalon für Kinderbildkalender 2004

Ich bestelle zu den untenstehenden Preisen _____ Kalender
Einzelstück Fr. 20.–/ab 3 Ex. Fr. 15.–/ab 5 Ex. Fr. 10.– inkl. Porto und Verpackung

Name und Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

Talon einsenden an nebenstehende Sektionsadresse. Wir danken Ihnen